

Radbruch verboten.

von H. Schneider.

Der große Tourist und Dichter Schume sagt in seinem Spaziergang nach Syrakus: „Es würde alles viel besser gehen, wenn man mehr ginge.“ In gesundheitlicher Beziehung hat dies Wort heute noch seine große Bedeutung. Männer der Wissenschaft, medizinische Autoritäten, stimmen mit Naturräten darüber überein, daß Fußwanderungen einen überaus hohen, gesundheitlichen und heilenden Werth haben. Die Widerstandskraft des Körpers wird beim Wandern gegen künftige Erkrankungen und die Spannkraft des Geistes bedeutend erhöht, das beste, natürlichste Vorbeugungsmittel gegen Krankheit und Stochthum! Um dies zu erreichen, ist es nun keineswegs nothwendig, der Alpen Gipfel zu erklimmen. Im Gegentheil, diese Wanderungen (hier hat das Wort „Sport“ Geltung, nicht aber bei den gewöhnlichen gefahrlösen Fußwanderungen) arten meist in einem unsinnigen Egoismus aus, bei welchem die Körperkräfte überanstrengt und das Leben oft leichtsinnig auf's Spiel gesetzt wird. Inmitten der erhabenen Naturpracht der Hochgebirge sind die modernen Vergesse mit ihrer krankhaften Renommirgierde die lächerlichsten und widerlichsten Erscheinungen. Das Bergsteigen gewährt freilich alle gesundheitlichen Vortheile der Fußwanderer in noch höherem Maße als das Marschiren in der Ebene, aber es darf nicht übertrieben werden. Der Gelegenheit hat, übermäßig passionirte jüngere und ältere Vergestagte wiederholt zu beobachten, wird die Erfahrung machen, daß es ihnen ebenso geht, wie den schmer arbeitenden Landleuten: in jungen Jahren sehen Burschen und Mädchen in Folge des steten Aufenthaltes in frischer Luft blühend und kräftig aus, bald aber macht sich die Überanstrengung, vom Morgengrauen bis Abends spät dauernde Feldarbeit getrieben, und schon im mittleren Lebensalter sind die Landleute, mit Ausnahme der wohlhabenden Bauern, abgearbeitet und abgemagert, was sich auf ihren saligen abgemagerten Gesichtern deutlich erkennen läßt. In gesundheitlicher Beziehung ist entschieden am empfehlenswerthesten ein nur mäßiges Bergsteigen, also das Wandern in den sogenannten Mittelgebirgen, wie in unsern herrlichen Taunus, Rhön, Schwarzwald, Odenwald, Harz, Erzgebirge u.s.w. Wer auch darauf aus Mangel an Zeit oder Geld verzichten muß, möge sich doch ja die großen gesundheitlichen Vortheile längerer Touren nicht entgehen lassen, sondern in der jetzt beginnenden Sommerzeit entweder einmal wochenlang oder öfters tagelang durch Bäder und Felder marschiren. Ja, wer auch nur 14 Tage hintereinander selbst in einer weniger schönen Gegend über Felder, Hügel, Wiesen und durch Wälder wandert, hat für Erhaltung seines Geistes, für Kräftigung seiner Nerven, für die Gesundung und Widerstandsfähigkeit sämmtlicher Körperorgane weit mehr gethan als derjenige, welcher ein zwögentliches Schlafleben in einem Langhoh führt.

Der große Nutzen und die unschätzbaren Vortheile liegen gewisslos in dem beständigen Aufenthalt in frischer, freier Luft. Die Lungen, welche daseiim sowohl in der Familie, in den Bureaus, in den Verkaufshallen und in den Werkstätten, namentlich im Winter, recht oft die zweifelhaftesten Luftmischungen einathmen müssen, welche nach dem bekannten Hygieniker Pettenkofer für Geist und Körper geradezu schädlich sind, erhalten stets eine fast kohlensäurefreie, jauerstoffreiche Luftspeise. Der größte und bedeutendste Vortheil liegt wohl aber darin: Der sich, wie die meisten Städter, nicht körperlich anzustrengen braucht, nimmt bei jedem Aufstegung für nur einen geringen Theil seiner Lunge neue Luft auf, während in dem anderen Theile der Lunge die alte ausgepumpte, schlechte Luft verbleibt — hierdurch wird nun nicht allein den rothen Blutkörperchen weniger von ihrem Nährwerth — dem Sauerstoff — zugeführt — daher die blasser Farbe der Stubenhoder — sondern die unthätigen unthätigen Lungenbläschen schrumpfen, besonders an den Lungen spitzen zusammen, werden widerstandsfähig und bilden so einen gefährlichen Nährboden für krankheitsreggende Mikroorganismen, wie diejenigen der Lungenentzündung, Schwinducht usw. Aus diesem Grunde nehmen auch alle Lungenkrankheiten, vom einfachsten Katarrh bis zur schmerzlichen Tuberkulose, meistens in den Lungen spitzen ihren Anfang. Dies günstige An siedelungsfeld den Krankheitsregnern zu entziehen, ist es nothwendig, die Lungenbläschen in den spitzen gut zu ventiliren und in Thätigkeit zu setzen, was am besten durch lang anhaltendes Marschiren geschieht. Plötzlich und auf einmal, etwa durch recht tiefes Einathmen, läßt sich dies keineswegs erreichen. Die Lunge gleicht einem (trockenen) Schwamm, dessen äußerste Poren mit Peim zusammengelockt sind. Legen wir nun diesen Schwamm ins Wasser, so saugen sich zwar die freien offenen Poren sofort voll Wasser, die verstopften aber

nehmen nur ganz allmählich, meist erst nach längerer Zeit, eine nach der andern, das Wasser in sich auf. Wehlich verhält es sich mit der Lunge. Während beim gewöhnlichen Athmen in körperlicher Ruhe nur die offenen normalen Bläschen sich mit neuer Luft füllen, laugen bei körperlicher Bewegung in Folge tieferen Athems nach und nach immer mehr die vorher unthätigen und verklebt gewesenen Bläschen Luft auf, und zwar von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tag immer mehr. Dies merkt man am besten beim Wandern. Stubenhocker leiden am ersten Tag meist an Luftmangel, sie müssen öfters tief aufathmen, die Brust scheint ihnen zu eng, weil eben für den Mehrverbrauch an Sauerstoff noch nicht genug Lungenbläschen in Thätigkeit getreten sind. Dies bessert sich aber von Tag zu Tag, die Lunge scheint immer weiter zu werden, die Brust immer freier. Fortgesetztes längeres Wandern ist also die beste Lungengymnastik und bildet das erfolgreichste Mittel zur Gesundung der Lunge und zur Vorbeugung gegen viele gefährlichen Lungenkrankheiten.

Über noch ein wichtiges Organ unseres Körpers zieht aus größeren Excursionen sehr viel Nutzen: das Herz. Der Herzmuskel spielt eine Hauptrolle. Je kräftiger und fettärmer er ist, desto mehr vermag er zu leisten. Wie man nun z. B. die Armmuskeln nicht auf einmal durch heben von schweren Gewichten stark machen kann, sondern durch regelrechte, tägliche Armarbeit (Holzsägen, Gartenarbeiten, auch Ganteln), ebenso kann der Herzmuskel nur allmählich gekräftigt werden. Auch dies merkt man beim Wandern. Schwachherzige Touristen bekommen in der ersten Zeit, besonders beim Bergsteigen, insofern vom Ueberanstrengen des Herzes, sehr leicht Herzklappen; zeitweiliges Stehenbleiben genügt zur Beseitigung desselben. Wer mehrere Tage marschirt, bei dem wird das Herzklappen vollständig aufhören, der Herzmuskel hat sich gekräftigt und ist nun im Stande, die durch die stete körperliche Bewegung vermehrte Arbeit der beschleunigten Blutcirculation zu leisten.

Eine weitere Folge von Herzschwäche ist das Blutstauen im Venensystem, wodurch Schwellungen, Entzündungen, Hämorrhoiden, Krampfadern, Wassersucht u. s. w. entstehen, indem das Blutwasser sich aus seinem Bette über die benachbarten Gefäße ergießt und in das umliegende Gewebe eindringt. Wird nun das Herz durch längeres Marschiren gestärkt und seine Thätigkeit vermehrt, so erhöht sich auch seine Saugkraft und es vermag das in die Gewebe ausgetretene Wasser wieder aufzusaugen. Das Herz wird dabei noch durch das beim Wandern leicht eintretende Schwitzen und durch die Steigerung der Nierenabsonderung unterstützt, wodurch viel Wasser und Abfallprodukte ausgeschieden werden. Daher bilden für alle derartige Leiden, zur Heilung und Vorbeugung, längere Fußtouren das beste und wirksamste Heilmittel.

Wang besonders sollten die Bewohner in größeren Städten dem Fußwandern ihr größtes Augenmerk zuwenden. Denn ungeachtet aller ethischen Einrichtungen, Kanalisation, guten Trinkwasser, Straßenreinigung und Ererung, schnelles Fortschaffen und Verbrennen des Hausabfalls usw. verbleibt die Verunreinigung der Luft durch den Rauch. Ein Feind, der einen empfindlichen und leistungsfähigen Schaden verursacht und auf dessen Beseitigung Jeder hinwirken möchte, der irgend welchen Einfluß ausüben in der Lage ist. Die Rauchbeseitigung ist aber eine der schwierigsten Aufgaben aller Hygieniker und wird wohl auch noch lange ein frommer Wunsch bleiben. Die durch den Rauch bzw. dessen Niederschläge, insbesondere bei feuchtem, nebligen Wetter, für die Athmungsorgane hervorgerufenen gesundheitsföhligen Schäden, sind nicht zu unterschätzen und schon aus diesem Grunde kann den Städtern das Wandern durch Wald und Flur auf lustiger Höhe nicht genug empfohlen werden.

In Wiesbaden und der nächsten Umgebung sind die Waldspaziergänge geradezu entzückend, die Wege sind nicht allein kühl und schattenspendend, sondern dank des guten Bewirtschaftungs auch gut gepflegt und bis in die entferntesten Winkel gegen die Wegelagerer ebenso sicher. Die Wege sind nicht minder recht abwechslungsreich, überall findet man sichtbare Merkmale der uneigennütigen Bestrebungen des „Wiesbadener Rhein- und Taunusklubs“. Eines der schönsten Verdienste der Touristenvereine ist, die Fußwanderungen gefördert zu haben. Sie haben zur Gefunbung der Menschen viel beigetragen. Zu ihren vornehmsten Aufgaben sind aber zu rechnen: den Besuch der Berge und Wälder für Jedermann möglich zu machen, unbekannte Gegenden zu erschließen, Wege anzulegen oder zu verbessern, die Wege durch Wegweiser und Farbschildern kenntlich zu machen, Ruhebänke aufzustellen, das Gehen zu erweitern und zu vervollkommen, Aussichtstürme zu errichten und Rundblicke durch Aussichtsthürme zu eröffnen und somit allen Freunden der Natur den Besuch der Berge und vor Allem das Wandern in den Wäldern mit ihrer ozerreichen Lust zu ermöglichen und angenehm zu gestalten. Wer nach des Tages

Drängen und Hassen mit Frau und Kind in den Wäldern und Berge Erholung sucht und auch findet, der sollte aber auch dankbar der gegenwärtigen Wohlthaten der Touristenvereine gedenken und deren Thätigkeit nach Möglichkeit unterstützen. Nicht allein das Erschaffene, sondern auch die Instandhaltung kosten Geld. Die Jahresbeiträge sind meistens gering, die gebotenen Vortheile durch gemeinschaftliche Wanderungen, Ausarbeitung von Reiseplänen, Vorträge u. s. w. aber nicht hoch genug zu veranschlagen. Die meisten Vereine gehören auch dem Verband deutscher Touristenvereine an, welcher ein einheitliches Wegeneß, Verbilligung der Reise, Ermäßigung von Pensionen und ein deutsches Wanderbuch erstrebt. An der Spitze des Verbands, welcher sich über ganz Deutschland und auch auf deutschsprechende Gebiete des Auslandes erstreckt, stehen hervorragende Persönlichkeiten. Mit Hilfe der von den Vereinen herausgegebenen farbigen Wegelarten kann man die ganzen Mittelgebirge gefahrlos und ohne Führer durchwandern. Weil das Wandern der Gesammtheit der Bevölkerung dienlich ist, sollten wir aber zunächst und an erster Stelle der lieben Heimath gedenken. Wer sich den „Hochtouristenport“, die Spitzen der Alpen zu erklimmen, erlauben kann, mag dies ruhig thun, nur wolle der Hochtourist dabei nicht die engere Heimath und die Touniden, den herrlichen Tounus nicht vergessen!

Wöchten diese Reilen dazu beitragen, das Wandern in die frei Gottesnatur zu mehrn, den ewigen Gesundbrunnen für Körper und Geist, nicht nur für einige Stunden, sondern wir irgend möglich für mehrere Wochen hintereinander. Dies gibt dem Körper Widerstandsfähigkeit, Gesundheit und jenes Kraftgefühl, welches den Kampf mit der Schwierigkeit des Lebens erleichtert und die Grundlage einer gesunden Weiterleit des Geistes bildet!

LIEBIG'S FLEISCH-EXTRACT
in Zinntuben.

Neue praktische Verpackung.

Sofortige leichte Verwendbarkeit.

Unentbehrlich für
Militair, Jäger, Touristen, Sportsleute.

Institut Meerganz,
Handels- und Schreiblehranstalt,
Dotzheimerstrasse 21 p.

Am 15., 16. und
17. Juli:
**Beginn neuer
Schreibkurse.**



Gründlicher, gewissenhafter Unterricht nach sehr leicht faßlicher
Methode unter Garantie des Erfolges in:
allen Arten Buchführung incl. Bücher-Abschluß,
Kaufm. Rechnen und Kontokorrentlehre,
Prakt. Wechselkunde und Wechselrecht,
Schönschreiben,
Kaufm. Correspondenz, deutsch u. fremdsprachlich,
Stenographie (Gabelsberger),
Maschinenschreiben, Kontorpraxis etc.

Einzel-, Kurs- und auf Wunsch Privat-Unterricht.

 Der Unterricht an Damen erfolgt in
 separaten Räumen unter persönlicher
 Leitung von Frau R. Meerganz, lang-
 jährige Buchhalterin.

Beste hiesige Referenzen.
Aufnahme und Eintritt kann jeder Zeit erfolgen.
Unterrichtsstunden zwischen Morgens 8 und Abends 10 Uhr.

Zeugnis und Stellenvermittlung.

Die Direktion: **R. Meerganz.**

◆ **Kein Laden. — Grosses Lager.** ◆



Clobus-

Putz-Extract

putzt **besser** als jedes andere
Putzmittel.

blieben ungeweiht, wie oft junge, hoffnungsreiche Menschenblüthen vor qualvollem Dahinsiechen bewahrt, wollten auch unheilbar scheinende Kranke der seit Jahren durch schönste Erfolge gekrönten **Kräuter-Heilmethode** (keine Geheimmittel) der **Frau Professor M. Schmidt-Turel, Berlin, Kottbuserstrasse 13, Vertrauen** schenken — Chron. Leiden spez.: Asthma, Rheuma, Bohn-, Lungen-, Hautkr., Verdauung, Hämorrh., Nieren-, Blasenl., Kopf-, Nervenschw., Frauenkr., Kinderkrankh. (s. B. engl. Krankheitt, Drüsen), Nasen-, Angenl., Magerkeit, Haarausfall, Blutmarmh., Schlaflosigkeit u. a. Anleitung unentgeltlich. Broschüren gratis u. franco. Glänzende freiwillige Originaldankschreiben. 375

Möbel u. Betten

haben **A. Leicher, Adelsfeldstraße 46.**

sowie alle **Gold-, Silberwaaren und Uhren**

kaufen Sie sehr billig im

Etagengeschäft von Fritz Lehmann, Goldarbeiter
Langgasse 3, 1. Stiege, an der Marktstrasse. 99

990

Kirchhaus Friedriththal bei Elville am Rhein, am Fuße des Taunus, unweit Schlangenbad, unmittelbar am Hochwald, in reizvoll. Umgebung, erfrisch. Waldluft u. vollst. Nähe gel. — Niedriger Sprudel. — Trink- u. Badefur. — Comf. Wohn-, schatt. Waldpark, vorzügl. Verpflegung. Näh. Prospect. 555

C. W. Poths'

Seifenfabrik, Langgasse 19.
Fernspr. 91.

Fussseife (Antihidrosin)

gegen die Beschwerden des

Fuss - Schweißes

Preis per Stück 50 Pf., 3 Stück Mk. 1.45.

Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich! 8726



* Tägliche Unterhaltungsbeilage des „Wiesbadener General-Anzeiger“. *

Nr. 142

(2. Beilage.)

Sonntag, den 21. Juni.

1903

Die Blüte des Bagno.

Roman von Geron und Emile Gautier.

Fortsetzung.

Es klopfte leise. Florent, der Kammerdiener mit der silbernen Kette, wollte discret seinen Herrn daran erinnern, daß die Zeit verstrich und die Besucher warteten.

Das war eine rettende Zerstreuung.

Saint-Magloire nahm mit einem Ruck wieder seine ruhige Miene an und rief mit einer noch ein wenig zitternden Stimme:

„Herein, Florent.“

Der Kammerdiener trat ein.

„Sagen Sie, daß ich heute Morgen nicht mehr empfangen kann — ich habe zu arbeiten. Eine sehr wichtige Arbeit. Verkünden Sie die Besucher auf morgen oder einen anderen Tag.“

„Der Herr Baron werden gütigst verzeihen“, sagte der Kammerdiener; „es ist ein Mann da, welcher unbedingt den Herrn Baron heute Morgen noch sprechen zu müssen behauptet.“

„Ein Mann? Was für ein Mann?“

„Er hat mir dies für den Herrn Baron gegeben.“

Florent reichte die silberne Platte, auf welcher ein Brief lag. Der Baron nahm ihn und öffnete den Umschlag, welcher nur eine Visitenkarte enthielt, mit der Aufschrift:

Bourguignon

Commissar des Sicherheitsdienstes

36, Quai des Orfèvres.

Den Baron überließ es eiskalt. Er fragte sich, was dieser Besuch zu bedeuten hätte; mit fabelhafter Geschwindigkeit stellte er sich innerhalb einer Sekunde alle Möglichkeiten vor Augen, welche das ausdrückliche Verlangen des Geheimpolizisten, ihn selbst zu sprechen, rechtfertigen könnten.

Hatte man etwas entdeckt, oder vermuthete man nur?

Handelte es sich um die gefährliche Geschichte der beschlagnahmten Papiere, welche die Geheimpolizei trotz der schönen Versicherungen des Mister Valer vielleicht doch schon auf die Spur gekommen war?

Entschlossen blickte es in seinem Auge auf: er jagte die Gedanken weit fort und die melancholischen Ideen hinterdrein. Er wollte und mußte der starke Mann von einst wieder werden und bleiben; er war bereit, der Gefahr die Stirne zu bieten, so groß sie auch sein mochte, er mußte sich geschickt und kräftig genug, sie zu ersticken. Er mußte „kochen“ sein und bleiben!

„Führen Sie ihn herein“, sagte er mit fester Stimme.

Herr Bourguignon trat ein.

Er war ein Mann in den Vierzigern; nicht groß, aber kräftig gebaut, gut genährt, mit gesunder Gesichtsfarbe und von einer sichtbar großen Energie und Willenskraft. — Seine Kleidung war, ohne gerade elegant zu sein, durchaus correct und von peinlichster Sauberkeit. Alles verrieth den ehemaligen Unteroffizier.

Er grüßte, stellte sich, die Absätze zusammenschlagend, rechts vom Schreibtisch auf und wartete.

„Sie haben mich zu sprechen gewünscht“, sagte Saint-Magloire, „womit kann ich Ihnen dienen?“

„Mein Herr“, antwortete der Commissar, „ich bitte Sie tausendmal um Entschuldigung, etwas aufdringlich gewesen zu sein ...“

„Der Anfang beruhigt wenigstens“, dachte Saint-Magloire.

(Nachdruck verboten.)

„Aber“, fuhr der Criminalist fort, „ich muß Ihnen im Auftrage des Chefs des Sicherheitsdienstes einige Mittheilungen machen, welche keinen Aufschub erleiden dürfen.“

„Sprechen Sie, mein Herr, ich bin ganz Ohr“, sagte der Baron, wieder von innerer Unruhe erfaßt.

„Kennen Sie“, fragte der Geheimpolizist und zog dabei einen Zettel aus der Tasche, „kennen Sie einen gewissen Robertson?“

„Ah! Es handelt sich um Macaron“ dachte der Baron.

„Robertson? Robertson?“ antwortete er laut und schien in seinem Gedächtniß zu suchen. „Robertson? Der Name kommt mir bekannt vor, aber ich weiß nicht, wo ich ihn hinthun soll.“

„Es ist ein Engländer, der sich damit beschäftigt, Wetten für die Pferderennen zu besorgen“, erklärte Herr Bourguignon.

„Ich spiele ein wenig bei den Rennen. Aber außer einigen Sportsleuten, die ich in den Clubs oder den Gesellschaften hin und wieder sehe, kenne ich niemand aus dieser Sphäre ...“

„Dieser Mensch aber behauptet, Sie zu kennen und beruft sich auf Sie!“

„Auf mich?“

„Jawohl, Herr Baron.“

„Aber inwiefern denn?“

„Hören Sie. Dieser Robertson ist Stammgast in den Bars und Schänken, wo Stallknechte, Buchmacher und dergleichen Leute verkehren ...“

„Schöne Gesellschaft!“ unterbrach der Baron mit gut gespielterm Abscheu.

„Ein wenig gemischt, allerdings“ bestätigte lachend der Commissar. „Dieser Robertson also hat die Gewohnheit zu trinken, sich zu betrinken, und wenn er betrunken ist, dann entstehen oft Streitigkeiten.“

„Und dann?“

„Mehrere Male hat man ihn bereits auf die Wache gebracht, aber da er ein Domicil nachweisen kann und seine stets gut bezahlte Hausmeisterin vorzügliche Auskunft über ihn gibt, so läßt man ihn wieder laufen. Gestern jedoch ...“

„Gestern?“

„Gestern war die Sache etwas weniger einfach. Er begnügte sich nicht damit, in seiner Betrunktheit wie toll auf die Gäste loszuschlagen, sondern leistete der Staatsgewalt verzweifeltsten Widerstand, als man ihn nach dem Commissariat bringen wollte. Und er hat sich auf mich berufen!“

„Ohne Unterlaß: „Ihr wißt nicht, mit wem Ihr zu thun habt“ schrie er. „Ich bin ein intimer Freund des Barons de Saint-Magloire, der mit dem Polizei-Präsidenten und den Ministern ein Herz und eine Seele ist. Ich werde Euch alle auf die Straße werfen lassen!“ und so weiter.“

„Praktischen eines Säufers“, sagte ihm der Baron und erhob sich. „Ich habe die Erregung, welche ihm diese Reuekeit verurtheilt.“ „Es gibt solche Kerle, welche in ihrem Euf den ersten besten Namen als Referenz aufgeben, der ihnen in den Kopf kommt. Und da ich so viele Leute in meinen Diensten habe ... Es wäre nicht unmöglich, daß dieser da vielleicht in einem der Bureau ...“

„Das hat auch der Commissar gedacht. Trotzdem glaubte er die Sache der Präfektur mittheilen zu müssen, und deshalb komme ich von dort . . .“

„Was macht denn dieser Mensch augenblicklich?“ fragte der Baron. „Hat man ihn wieder auf freien Fuß gesetzt?“

„Nein, Herr Baron. In dem vorliegenden Falle handelt es sich ja nicht nur um Trunkenheit, um Schlägerei, sondern, wie ich schon sagte, um Widerstand gegen die Staatsgewalt, außerdem besitzt er keine Papiere, welche seine Identität festzustellen erlauben. Deshalb hat man eine Untersuchung anbefohlen, und um dieselbe zu fördern, hat mich Herr Cardec, der Chef der Geheimpolizei zu Ihnen gesandt.“

„Hören Sie einmal“, sagte Saint-Magloire nachdenklich, „mir dämmert da etwas. Ich glaube mich schwach zu entsinnen, einen Engländer namens Robertson in meinen Diensten gehabt zu haben, als ich in London war . . . Er beschäftigte sich mit meinen Pferden. Ganz recht . . . jetzt entsinne ich mich deutlich. Dieser Robertson hatte einen Sohn — ein Durchgänger, ein bißchen verrückt — glaube ich — Als ich nach Paris zurückgekehrt war, erschien dieser junge Mensch eines Tages in meinem Bureau und berief sich auf meine Bekanntschaft mit seinem Vater. Ich unterstützte ihn und habe ihn seitdem nicht wiedergesehen. Wie dem auch sei . . . er hat vielleicht nicht so unrecht gehabt, sich meines Namens zu erinnern. Wenn ich dem armen Teufel nützlich sein und ihm eine unangenehme Geschichte ersparen kann, so soll es gern geschehen. Glauben Sie, daß man die Sache arrangiren kann? Es ist ja im Grunde genommen, nur eine Bagatel!“

„Gewiß“, versicherte der Commissar, glücklich, einer so wichtigen Persönlichkeit wie Saint-Magloire gefällig sein zu können. „Aber gewiß, Herr Baron. Wenn Sie bei dem Polizeipräsidenten ein gutes Wort einlegen wollen.“

„Gut! Abgemacht. Ich werde im Nothfalle sogar zu dem Präfekten selbst gehen, ich habe ja die Ehre, ihn zu kennen.“

„D“, setzte der Commissar des Sicherheitsdienstes hinzu, „mit einigen Entschuldigungen bei den Polizisten, die ihn arre- tirt haben, wird man ihn aus der Klemme ziehen und die Unter- suchung einstellen können. Er hat übrigens Glück, auf einen so edelmüthigen Menschen, wie Sie Herr Baron, verfallen zu sein. Es bleibt mir nur noch übrig, Sie nochmals um Verzeihung für die Störung zu bitten. Ich habe die Ehre!“

„Bitte! Bitte! Nicht der Rede werth. Auf Wiedersehen, lieber Freund, auf Wiedersehen!“ sagte der Baron mit Gönner- miene.

Der Commissar verbeugte sich und ging fort.

„Das hat gerade noch gefehlt!“ rief Saint-Magloire, als er allein war. „Der saubere Herr Macaron betrinkt sich und schwächt. Weiter hat wirklich nichts gefehlt. Ich muß mich aber unbedingt hineinmischen und ihn aus der Tinte ziehen. Dieser Kerl wäre fähig, sich vor den Herren Richtern jämmerlich olz- zustellen, und ist er erst erkannt, so hat der Roman unserer Flucht ein Ende.“

Der Herr Baron schellte dem Kammerdiener und befahl, die noch übrigen Besucher oder die noch Kommenden abzuweisen. Sodann nahm er Hut und Stod, zog den Ueberzieher an und verließ das Haus.

„Soll ich den Wagen des Herrn Baron vorsahren lassen?“ fragte ihn der Portier.

„Nein, das ist nicht nötig. Ich will ein wenig laufen“, war die Antwort.

Auf der Straße angelangt, sagte er sich: „Ich vernachlässige meinen alten Sokolow zu sehr. Er hat immer so gute Rathschläge und kann mir vielleicht ein Mittel geben, die ganze Wirtschaft wieder in das richtige Fahrwasser zu bringen.“

Er folgte der Rue Saint-Honore und bog in die Rue Dufhot ein. Auf der Place de la Madeleine angelangt, trat er in das Restaurant Durand ein und bestellte ein Feldhuhn und eine Fische Bordeaux.

Während man ihn bediente, telephonirte er nach seinem Hotel daß man ihn nicht zum Mittagessen erwarten solle.

Er aß schnell, nahm eine Tasse Kaffee und schickte den Grobm fort, einen Wagen zu bestellen.

Sokolow wohnte in Auteuil. Saint-Magloire hatte ihm dort eine Villa gemiethet, die inmitten eines paradiesischen großen Gartens, hinter mächtigen, schattigen Bäumen versteckt lag.

Dort hatte Sokolow, der sich jetzt Smithson nannte, in aller Ruhe und ohne von fremden Augen belästigt zu werden, sein Laboratorium und seine Werkstatt einrichten können. Kein Ohr konnte die Geräusche vernehmen, welche bei seinen chemischen Versuchen unvermeidlich waren und bei einem Nachbar vielleicht Mißtrauen, Neugierde, oder Furcht erzeugt hätten.

Saint-Magloire ließ sich bis an die Rue Galiote fahren, wo er den Kutscher ablohnnte. Den Rest des Weges legte er zu Fuß zurück.

Wie gewöhnlich, traf Saint-Magloire den Gelehrten über seinen Studien. Er hob erst den Kopf, als er die Stimme des Besuchers erkannte. Aber anstatt ihn freundlich zu empfangen und ihn vertraulich zu duzen, begrüßte er ihn barsch:

„Ah! Sie sind es, Herr —. Sie kommen wohl endlich, um mir anzuzeigen, daß der Augenblick zu handeln gekommen ist?“

30. Capitel.

Saint-Magloire blieb verduzt stehen bei dieser unerwarteten Begrüßung.

Aber er faßte sich schnell wieder.

„Leider noch nicht, verehrter Freund“, sagte er traurig mit seiner einschmeichelnden Stimme, die Sokolow stets bethört hatte. „Aber wir sind bald am Ziel. Nur noch einige Tage Geduld!“

„Geduld“, versetzte der Alte. „Wahrhaftig, man muß Geduld haben! Seit Monaten und Monaten kündigen Sie mir immer wieder den großen Augenblick als nahe bevorstehend an. Aber jedesmal flieht er, wie das Wasser vor den Lippen des Tantalus.“

„Aber lieber Freund, ich versichere Ihnen . . .“

„Auf was warten Sie denn noch, zum Donnerwetter?“ schrie ihn der verbissene Umstürzler an, ohne auf die Einwände des Bankiers zu hören. „Auf was warten Sie noch? In England war Ihnen das Land nicht reif genug und Sie haben mich dazu bestimmt nach Paris zu kommen, wo, wie Sie behaupten, die Einbildungskraft, die überhitzten Geister, das Verlangen nach Luxus und Wohlleben, die Ausführungen unserer Ideen erleichtern würden. Gegen meinen Willen bin ich Ihnen nach Paris gefolgt.“

„Und Sie sind hier zehnmal besser aufgehoben als in London oder sonstwo!“ wagte Saint-Magloire einzuwerfen.

„Hier in Paris wollten Sie Macht gewinnen“, fuhr Sokolow fort, ohne den Einwand Magloires zu beachten, „und es ist Ihnen gelungen. Ein kolossales Spinnennetz ist gewoben: wir sitzen im Centrum, in unseren Händen laufen alle Fäden zusammen. Aber wenn ich Sie frage: „Wann können wir losbrechen?“ haben Sie nur eine Antwort, immer dieselbe. „Warten Sie noch!“

„Urtheilen Sie nicht so hart, ehe Sie mich angehört haben“, sagte Saint-Magloire. „Wie Sie soeben bemerkten, ist mir alles geglückt. Dank Ihrer Mithilfe bin ich das Lieblingskind Fortu- nas. Ich genieße das Vertrauen der Mächtigen dieses Landes, und wenn ich bisher zögerte, so that ich es, weil ich eben des Erfolges sicher sein und nicht ins Ungewisse tappen will. Ein gescheiterter Versuch wäre gleichbedeutend mit einer neuen Ver- nichtung, der Partei, einer vollständigen, schrecklichen Vernich- tung, von welcher wir uns nicht mehr erholen würden. Seien Sie dessen sicher!“

Mozen bemerkte, daß er auch diesmal wieder gewonnenes Spiel habe.

„Ich sah den geeigneten Moment sich nähern“, fuhr er fort, „ich hatte bereits alles vorbereitet und wollte kommen, Ihnen die gute Nachricht zu bringen, da wandte sich plötzlich das Glück von mir, und das Unglück begrub mich unter sich.“

„Das Unglück? Welches Unglück?“

„Sie wissen, Sokolow, ich hatte stark auf das Argentaurum gezählt, um unser gemeinsames Werk zu vollenden, aber — ich kann mir diese Kleinmüthigkeit nicht erklären — Sie haben nicht genügende Quantitäten fabricirt.“

Der Russe zog finster die Stirn in Falten.

Saint-Magloire fühlte, daß der Vorwurf in diesem Augen- blick ungeheuer war, und fuhr deshalb fort:

„Ich sage Ihnen das nur, verehrter Meister, um Ihnen zu erklären, warum ich mich in gewagte Geschäfte stürzen mußte. Leider habe ich große schwere Verluste erlitten. An der Börse und — anderwo. Heute Morgen noch habe ich erfahren, daß eine Spekulation, auf deren Gelingen ich so sehr rechnete, voll- ständig fehlschlagen ist. — Und ich habe große Verpflichtungen einzulösen.“

„Nun ja; also?“

„Also beschäftigte ich mich damit, den Schicksalsschlag abzu- wenden.“

„Bist Du verrückt? Warum denn?“ rief der alte Apostel des Umsturzes und sprang vom Stuhle auf. Dieses scheinbare Unglück Mozens war in den Augen Sokolows ein klarer, großer Er- folg.

(Fortsetzung folgt.)



Nach oben lerne allzeit offen schauen
In felsenfestem, stillen Gottvertrauen;
Zur Erde blicke, daß dein Herz genießt
Die Lust an allem, was da grünt und sprießt.
Triffst dich ein Leid, mit festem graden Blicke
Sieh in das Auge jedem Mißgeschicke;
Und rückwärts schaun laß die Erinnerung —
Dann bleiben Herz und Seele frisch und jung.

Die Kunst des Gehens.

Ueber die Wichtigkeit eines schönen Ganges bei erwachsenen Menschen, seien dies nun Männer oder Frauen, sind wohl alle einig. Wenn man sich des Ausdrucks bedienen darf, ist ein schöner Gang vielleicht das sicherste Ausdrucksmittel einer vollständigen physischen Harmonie Grundbedingung eines schönen Ganges ist der bewusste freie Gebrauch jedes Körperteiles. Bei einem wirklich schönen Gang kommt es beinahe ebenso sehr auf die Haltung des Kopfes, des Rückens, der Arm, als auf die der Beine an. Es ist deshalb klar, daß sich in diesem Sinne ordentlich gehen nicht von heute auf morgen lernen läßt, sondern damit schon, sobald das Kind die ersten Schrittvversuche macht, begonnen werden muß. Wir wollen hier vollständig von den ersten, leider häufig so ganz irrationalen Gehversuchen, die mit Kindern angestellt werden, absehen. Nahezu jedes Kind, wenn es einmal gelernt hat, sich seiner unteren Extremitäten zum Fortbewegen zu bedienen, besitzt eine ihm spezifisch eigene Unart beim Gehen. Diesen Unarten wird nun von Seite der Aufsichtsorgane nur in den seltensten Fällen die nötige Aufmerksamkeit zugewendet. Es geschieht fast nur dann, wenn die Unart bereits in ein Gebrechen ausgeartet ist. Das kommt allerdings zum Teile daher, daß man mit Ausnahme des Frühlings und Sommers im Freien keine Gelegenheit hat, die Kinder beim Gehen zu beobachten. Im Zimmer gibt es überhaupt kein Gehen und bei einem gewöhnlichen Spaziergange treten diese spezifischen Unarten auch viel weniger scharf zutage, als wenn sich das Kind frei, ohne gebundene Marschrute auf dem Spielplatze ergehen lassen. Da ist Gelegenheit, genau zu kontrollieren, welchen Gebrauch das Kind von seinen Gliedern macht, den Ursachen von Unarten nachzuforschen, durch Wort, eventuell Tat helfend und verbessernd einzugreifen. Hier spielt keine Langeweile, hervorgerufen durch unerwünschte Gesellschaft, Ort usw. mit, hier gibt sich das Kind, wie es ist, und gebraucht seine Gliedmaßen, so wie es ihm am natürlichsten und angenehmsten scheint. Auf dem Spielplatze wird der Grundstein zu einem späteren schönen oder häßlichen Gang gelegt, den dann später keine Turn- oder Tanzstunde mehr verändern kann. Man lasse sich daher ja niemals von einem falschen Mitgefühl verleiten, das Kind wenigstens nicht beim Spielen zu schulmeistern. Beim Spielen liege nichts daran, ob es den einen Fuß nachzieht, den Kopf schief hält usw. Das ist nicht richtig. Es liegt sehr viel daran, denn was es jetzt tut, das wird es auch einmal später tun, und dann schwer unter seinen Mängeln beim Gehen leiden. Gerade beim Gang, wie vielleicht sonst nirgend so sehr, heißt es im Interesse der Kinder aufpassen und es kann daher der Art, wie die Kinder gehen, von umsichtigen Eltern gar nicht genug und vor allem nicht frühzeitig genug Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Küche und Keller.

Schwarzwurzeln.

Nicht nur die Wurzeln, auch die Blütenknospen dieser Pflanze können als zartes, feines Gemüse benutzt werden. Im Monat Mai und Juni blüht die Schwarzwurzel, und bevor die buschenartig nebeneinander stehenden Blüten sich öffnen, pflückt man die Knospen, befreit sie von den kleinen sie einhüllenden Blättchen und siedet sie in Salzwasser. Dasselbe färbt sich bald braun, die Knospen werden aber schön grün und sind bald weich. Man macht nun einen feinen weichen Butterguß (nach Belieben kann letztere mit Fleischextrakt und Eigelb verbessert werden) und gießt sie über das Gemüse, das einen feinen Geschmack, ähnlich dem Spargel, hat. Auch kann man die gesottenen Knospen wie Salat zubereiten.

Blumenkohl-Suppe.

Ein Kopf Blumenkohl wird fünf Minuten in kochendem Wasser blanchiert, dann gießt man dasselbe ab und kocht den Kohl mit frischem Wasser, dem man einen Zusatz von 10 Gramm Liebig's Fleisch-Extrakt gibt, vollständig weich. Nun bereitet man von 60 Gramm Butter und einem Löffel Mehl eine gute Mehlschwitze, verkocht diese mit der Blumenkohl-Brühe, treibt den Kohl durch ein Sieb, setzt ihn der Suppe zu, fügt das erforderliche Salz bei und serviert dieselbe mit Semmelknöchen.

Praktische Winke.

Das Alter der Eier.

Um das Alter der Eier zu erkennen löst man 120 Gramm Kochsalz in einem Liter Wasser auf. In diesem Salzwasser sinkt das Ei, das an demselben Tage gelegt ist, auf den Grund; das Ei, das einen Tag alt ist, sinkt auch, erreicht aber den Boden nicht völlig; ein drei Tage altes Ei schwebt etwa in der Mitte der Lösung, während ältere Eier an der Oberfläche bleiben.

Behandlung angebrannter Speisen.

Um angebrannten Speisen den Brandgeruch zu nehmen, der oft eher zum Verräter wird, als der Geschmack, ist es ratsam, den Topf schnell in ein Gefäß mit kaltem Wasser zu setzen, indem man einen wollenen Lappen unter den Topfboden legt; man darf die angebrannten Speisen, Suppe oder Gemüse, jedoch nicht umrühren, sondern man schütte sie, nach dem Abkühlen in dem kalten Wasserbad, in ein anderes Gefäß und lasse sie fertig kochen.

Hauschneiderei.

Abnahme von Schnittmustern.

Beim Abnehmen von Schnitten ist es am besten, das Kopyerrad zu vermeiden, da der Schnittmusterbogen dadurch zu sehr leidet und gar bald verloren geht. Ein sehr empfehlenswertes Verfahren ist, sich das Muster statt aus Papier von weißer Futtergaze oder anderen durchsichtigen Stoffen anzufertigen. Man legt die Gaze auf den Schnittmusterbogen, steckt sie mit Nadeln oder auch mit Reißzwecken gut fest und zieht dann die Umrisse des gewünschten Musters, das sehr schön durchscheint, noch mit einem möglichst weichen Bleistift. Auch die etwa vorhandenen Zeichen markiert man auf dem Stoffe und schneidet sodann das Muster aus der Gaze aus, wobei es jedoch gut ist, die Nähte zuzugeben. Ist man nicht sicher, ob der Schnitt paßt, so kann man das Muster mit leichter Mühe zusammennähen und ausprobieren. — Bemerkenswert ist, daß etwaige Verlängerungen der Taillen und Blusen stets nach Halsauschnitt und Ärmel hin zu geschehen haben, während für Erweiterungen hauptsächlich die Seitenmaße in Betracht kommen.



Chinesische Tischgebräuche.

Der Chineser betrachtet den Magen als die Quelle des intellektuellen Lebens, daher er den bestgenährten Mann für den Klügsten ansieht. Er nimmt an, daß die Ausländer nach China kommen, um sich satt zu essen, da sie daheim Hunger leiden müssen. In China wird es als ein Akt der Höflichkeit angesehen, einem Gast oder Besuchenden zu jeder Tageszeit eine Mahlzeit vorzusetzen. Nur die verheirateten Chinesen essen zu Hause, die übrigen nehmen ihre Mahlzeiten im Hotel ein. Man nimmt in China gewöhnlich zwei substantielle Mahlzeiten täglich, die erste des Morgens eine Stunde nach dem Aufstehen, die andere zwischen 3 und 4 Uhr des Nachmittags. Die Wohlhabenderen speisen drei bis vier Mal des Tages. Dester genießt nur der Familienvater Fleisch, während die übrige Familie sich mit Reis begnügt. Arme Leute kaufen ihre Mahlzeiten bei den Straßenverkäufern. Die Bessersituierten halten sich Köche, welche ihre Dekrete und Diplome wie Männer der Wissenschaft erhalten. Die Söhne des himmlischen Reiches benutzen weber Tischtücher, Servietten, Messer, Gabeln, Löffel, noch auch Teller, Schüsseln oder Gläser. Statt der Servietten bedienen sie sich eines Bündels dünnen, weichen Papiers, welches ihnen auch statt eines Taschentuches Dienste leistet. Nach dem Gebrauch wird es weggeworfen. Jeder Gast bekommt einen Napf, ein paar Eßstäbchen, ein Päckchen Papier und ein winziges Becherglas nebst Salzfaß. Die Chinesen speisen nicht mit den Männern. Bei einem Gastmahl ist es üblich, daß alle Teilnehmer rauchen, und die Krone eines jeden Festessens ist irgend eine Erzählung oder ein Märchen. Kein Gegenstand von allgemeinem Interesse wird bei einem Gastmahl besprochen, doch leiht man gern einem Feinschmecker Aufmerksamkeit, der gut über alle möglichen kulinarischen Genüsse zu reden versteht.

Mexikanische Raucher.

Die Mexikaner sind die unmäßigsten Raucher der Welt. Jedermann in Mexiko — Mann, Weib und Kind — raucht. Schulkinder, welche ihre Aufgabe besonders gut gelernt haben, erhalten zur Belohnung die Erlaubnis, in der Schule zu rauchen. Der Schullehrer nimmt sich nicht die Mühe, die Zigarre aus dem Munde zu nehmen, während er einen widerspenstigen Zögling züchtigt. Selbst das Gesetz kann seinen majestätischen Gang nicht ohne Hilfe des duftenden Krautes gehen. Richter und Geschworene erfreuen sich ihres Tabaks und sogar der Gefangene in seinem Kerker darf sich zuweilen den Genuß der allgegenwärtigen Zigarre gönnen.

Eine sonderbare Sitte.

Die Lappländer sind bekanntlich ein sehr gottesfürchtiges Volk, und die Missionare und Prediger, die zu ihnen kommen, können eines zahlreichen und aufmerksamen Publikums versichert sein. Die Bewohner eines kleinen Dorfes müssen oft einen weiten Weg nach dem nächsten größeren Orte zurücklegen, in dem sich eine Kirche befindet. Da sie nun ihre Kinder, die sie nicht mit in die Kirche nehmen, während des Gottesdienstes unterbringen müssen, so sind sie auf die originelle Idee gekommen, rings um die Kirche in den oft sehr hochliegenden Schnee Höhlen zu graben und da hinein die Kleinen zu legen, die denn auch geduldig ausbarren, bis die Eltern kommen und sie auf den Schlitten nach Hause fahren. Was würden wohl unsere Babies zu solch einer Behandlung sagen?

Räthsel und Aufgaben.

Abstrichräthsel.

Werder, grob, Kitt, ledern, mein, Senner, Erwachen, Essen, Schließer, modern, Zwolle, Halter, Kreise, Nedar, mein, Schatten.

Von jeden der vorstehenden Wörter soll die Hälfte der Buchstaben gestrichen werden. Die übrig bleibenden Buchstaben nennen alsdann nach einander gelesen, den Anfang eines Liedes von Arnold.

Verwandlung.

Aus zwei Wörtern A und B ist ein drittes, aus 7 Buchstaben bestehendes Wort C zu bilden, wobei das erste Wort die beiden letzten Buchstaben und das zweite Wort die ersten Buchstaben verliert z. B. a. Aland. b. Aurich ergibt c: Alarich.

Hat man die richtigen Wörter gefunden, so nennen die Mittelbuchstaben der Wörter unter C den Namen eines Dichters.

a	b	c
Grassfläche	— eine Insel	— Dichter
Schriftsteller	— Bildhauer	— Soldat
Vögel	— Blumen	— Stadt in Sachsen
Militär. Bewegung	— Tonleiter	— Stadt auf Sizilien
Nebenfluß d. Havel	— Theil d. Dogens	— Stadt in Hannover
Ueberreste e. Schiffes	— Mähtmaschine	— Feldmarschall
Truppentheil	— Stadt in der Schweiz	— Gebirgsgruppe in Italien

Rebus.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Rebus.

Zu jedem ganzen Werk gehört ein ganzer Mann.

Rüderf.

Handwritten signature: E. Schreiber

lehre ich unter Garantie des Erfolges nach den weltbekannten Schreiber'schen Methoden. Jede, selbst die schlechteste u. unleserlichste

Schrift wird durch meine Methode dauernd schön und geläufig

Gründliche Ausbildung in Buchhaltung, sowie in der gesamten kaufm. Wissenschaft, in Kurien sowie Einzelunterricht in Tages- oder Abendstunden. Der Unterricht an Damen steht unter persönlicher Leitung von Frau E. Schreiber, langjährige Fachlehrerin.

3977

Rhein.-Westf. Handels-Lehranstalt.

Dir.: E. Schreiber, Rheinstr. 103, 1. a. d. Ringkirche

Färberei Kramer

Färberei · Kunst-Wascherei · Chemische Reinigung

Mechanisches Teppich Klopwerk

Wiesbaden
31 Langgasse 31

Tel. 18-89

Sommerfrische Waldfrieden,

Michelbach bei Bad Schwalbach,

dir. am Wald, Arzt, Apotheke, Post, Bahnhof. Zimmer mit und ohne Pension.